

Kirchen als Gemeingüter wie Luft oder Sprache?

Das ist eine These, die Prof. Dr. Karin Berkemann am 19. September in Güstrow auf der Jahrestagung des Bundesverbandes Kirchenpädagogik e.V. in Güstrow vertrat. Die Professorin der Hochschule Anhalt ist eine Mitinitiatorin des Manifests „Kirchen sind Gemeingüter“ oder verkürzt „Kirchenmanifest“, das seit anderthalb Jahren die Diskurse zur Zukunft der etwa 44000 Kirchengebäude in Deutschland prägt.



Die Vorstellung, dass „ihre“ Kirche als Gemeingut angesehen werden kann, mag für manche Kirchengemeinde befremdlich sein. Soll ihre Kirche etwa enteignet werden? Tun sie nicht alles, um Kirchengebäude zu erhalten und mit Leben zu füllen?

Gleichzeitig wird immer deutlicher, dass kleiner werdende Kirchengemeinden diese Aufgaben immer weniger erfüllen können. Im Sprengel Mecklenburg und Pommern gibt es über 1000, zum Großteil denkmalgeschützte Kirchen und Kapellen. Eine Kirchengemeinde mit acht Kirchen ist keine Seltenheit mehr. In vielen Kirchengebäuden finden Gottesdienste nur noch selten oder auch gar nicht mehr statt.

In den gegenwärtigen gesellschaftlichen Umbrüchen haben es nicht nur Kirchengebäude schwer, Gäste anzuziehen. Auch kleine Läden, Gasthäuser oder Kneipen sind von Schließung bedroht. Dabei erfüllen diese Einrichtungen als sogenannte „Dritte Orte“, wo Menschen zwischen Zuhause und Arbeitsplatz zusammenkommen, eine wichtige soziale Funktion. Kirchen sind aber mehr als nur Begegnungsorte. Durch die Dimensionen von Einkehr und Transzendenz können sie als „Vierte Orte“ wirken. Aber wie kann diese Funktion eines Kirchengebäudes bewahrt werden, wenn es für neue

Nutzungen geöffnet wird? Was bedeutet Privatisierung und Kommerzialisierung von Kirchenräumen? Manche Kirche wurde schon in einen Indoor-Spielplatz oder ein Tanzstudio umgewandelt.

Der beste Schutz für Kirchengebäude sind Menschen, denen diese Orte etwas bedeuten. Hier kommt Kirchenpädagogik ins Spiel. „Kirchenpädagogik ist besonders gut darin, den Wert von Kirchenräumen sichtbar zu machen. Deshalb kann und sollte sie als ‚Kümmerin‘ für Erhalt dieser Bauten als öffentliche Orte werben“, betont Berkemann. Hier ist eine große Sensibilität für die Sprache wichtig. Schnell verfallen kirchliche Mitarbeitende in einen „Kirchensprech“, ohne dass es ihnen bewusst wird. Wie können wir über die geistlichen Dimensionen eines Kirchenraums und seiner Kunstwerke sprechen? Wie kann die Sehnsucht nach Heil-sein erahnbar werden? Nicht nur für Mitglieder einer Kerngemeinde, sondern und gerade für Kirchenbesucher ohne religiöse Bindungen.

Karin Berkemann plädiert für eine große Offenheit bei der Entwicklung von neuen Nutzungskonzepten für Kirchengebäude. Teilhabe ist viel breiter zu denken. Es braucht eine große Demut der Kirche als Organisation, wenn lange bewährte Strukturen infrage gestellt werden. Solche Suchbewegungen brauchen die Hoffnung, dass uns eine Geistkraft trägt und Neues entstehen kann.

Ansätze für neue Kirchennutzungen gibt es schon. So werden in den Städten die Kirchen zu begehrten Schutzräumen bei Hitzewellen. Manche Dorfkirche wurde vom Gemeinwesen als Ort für Feste, Konzerte oder öffentliche Versammlungen entdeckt. Auf der Website [sacris.de](https://www.sacris.de) werden von Kersten Koepcke (Zentrum Kirchlicher Dienste in Rostock) frische Ideen für alte Kirchen gesammelt.

Trotzdem mag bei manchen Leserinnen und Lesern dieses Artikels auch Skepsis bleiben. Sicher wird die Übernahme einer Kirche durch eine Stiftung, wie es im „Kirchenmanifest“ vorgeschlagen wird, nicht immer der richtige Weg sein. Es braucht Sensibilität auf vielen Ebenen für einen Weg, der in Offenheit wie Zuversicht gegangen werden darf.

Manifest „Kirchen sind Gemeingüter“ zum Nachlesen unter <https://www.moderne-regional.de/kirchenmanifest/>

Autorin: Dr. Maria Pulkenat, Leitung Erwachsenenbildung im Zentrum kirchlicher Dienste, Rostock